W
Pam- Africa- Stories, Ineiden
No. 4763
CONTINUATION COMMITTEE
North American Section
LIBRARY
FEB 1914

Bremer Missions-Schriften Nr. 38.

Wie Palime zu einer evangelischen Kirche kam.

Die Erlöserkirche in Palime.

Bremen 1913.
Verlag der Norddeutschen Missions-Gesellschaft.

Preis 10 Pf.

Das Monatsblatt der Norddeutschen Missions-Gesellschaft

sei jedem Empfänger dieses Büchleins aufs herzlichste empfohlen. Das reich illustrierte Blatt berichtet von der Arbeit dieser Gesellschaft in Deutsch-Togo-Land an der Sklavenküste in Afrika und bringt außerdem Mitteilungen über die wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiete der gesamten evangelischen Mission.

Für die Jugend ist der

Missions-Kinderfreund

bestimmt, der sich bei dem billigen Preise, das illustrierte Blatt kostet einen Pfennig, namentlich zur Massenverbreitung in Kindergottesdiensten, Schulen und unter Konfirmanden eignet.

Die Blätter erscheinen monatlich und werden am besten bei der **Norddeutschen Missions-Gesellschaft, Bremen, Wandrahm 7,** bestellt, können aber auch durch die Post oder den Buchhandel (H. G. Wallmann-Leipzig) bezogen werden. Der jährliche Bezugspreis beträgt bei portofreier Zusendung in Bremen 1 ℳ, in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.20 ℳ, im Ausland 1.50 ℳ. Mit Missions-Kinderfreund als Beilage jährlich 12 Pf. mehr.

Ungekannt ist ungeliebt! Darum sollte jeder, der ein Freund der Norddeutschen Mission ist oder werden will, zu den Lesern dieser Blätter gehören. Probeblätter stehen jederzeit portofrei zur Verfügung.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

Was tust du, um deiner Missionspflicht zu genügen? Das ist eine ernste Frage! Wer keinen größeren jährlichen Beitrag geben kann, aber wenigstens etwas mithelfen möchte am großen Werke der Mission, der sei herzlich gebeten, Mitglied unserer

Pfennig-Sammlung

zu werden. Mitglied ist jeder, der wöchentlich 5 Pf. der Mission schenkt. Sein Beitrag wird vierteljährlich von einem Sammler oder einer Sammlerin abgeholt, die von dem Missionshaus in Bremen ein Sammelbuch erhalten und 12 Geber zu gewinnen suchen. Ein Sammler trägt die Gaben in das Buch ein und liefert dieselben an einen Einnehmer oder an die Norddeutsche Missions-Gesellschaft in Bremen ab. Jedes Mitglied der Groten-Kollekte erhält vierteljährlich unentgeltlich das illustrierte **„Quartalblatt der Norddeutschen Missions-Gesellschaft."** Willst nicht auch du, lieber Leser, die Kollektenregel Pauli 1. Kor. 16, 2 für die Mission befolgen: „Auf jeglichen ersten Tag der Woche lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihm gut dünkt?"

Hast du schon eine

Freudenbüchse für die Norddeutsche Mission

in deinem Hause?

Wie Palime zu einer evangelischen Kirche kam.

„Sag mal, Anna, warst du letzten Sonntag auch beim Missionsfest?"

„Nein, Frieda, leider nicht. Ich hörte, es sei ein besonders schönes Fest gewesen."

„O ja, 's waren erhebende Stunden. Weißt du, solche Gelegenheiten darf man nicht vorübergehen lassen."

„Worüber hat denn der Missionar berichtet?"

„Ueber Palime."

„Ueber Palime? Das ist doch die neue Station, nicht? Wie schade, daß ich nicht abkommen konnte, das hätte ich zu gerne gehört. Neulich soll ja auch im Emdener Sonntagsblatt etwas über Palime gekommen sein, leider habe ich das auch nicht gesehen. Wir lesen das Blatt nicht und so bin ich drum gekommen."

„Was sagst du da, Frieda? Ihr lest das Sonntagsblatt nicht?"

„Nein, — ich weiß nicht recht, warum."

„Du, da sag's aber nur gleich deinem Vater, daß er's bestellt. Das Blatt sollte eigentlich in keiner Familie fehlen, besonders nicht in einer missionsliebenden Familie. Denk dir, in diesem Blatte wird jedesmal auch von der Mission berichtet. Ueberhaupt ist das ein ganz vorzügliches Blatt, darum sorg nur, daß ihrs bekommt."

„Das will ich tun. Doch sag, was hat der Missionar eigentlich über Palime berichtet?"

„Er erzählte uns, wie die Palimeer zu einer stattlichen Kirche gekommen seien. 'S war wundervoll! Ich habe mich ordentlich geschämt für uns. Was die Leute geleistet haben, und wie freudig die ihre Groschen geopfert! Da könnten wir hier noch viel von den schwarzen Christen lernen."

„Sooo! — Du bist ja ordentlich begeistert für die Schwarzen."

„Ja, — du wärst es nicht minder, wenn du gehört hättest, was ich gehört habe."

„Meinst du?"

„Ja, das meine ich."

„Du machst mich ordentlich neugierig. Willst mir's nicht erzählen?"

„Doch — gern! Aber nicht hier auf der Straße. Ich mach' dir einen Vorschlag. Hast du morgen nachmittag Zeit?"

„Morgen — morgen, — ist morgen nicht Mittwoch?"

„Freilich!"

„Doch, da habe ich Zeit."

„Gut, dann komm' zu uns zum Tee, dann will ich dir alles erzählen."

„Fein, da freue ich mich jetzt schon drauf. Also morgen Punkt drei Uhr bin ich bei dir, d. h. wenn nichts dazwischen kommt. — Auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen!"

— — — — — — — — — — — — — — — —

„So Frieda, da wäre ich. Pünktlich, was? O, du hast eingeheizt! Fein, das wird ein molliges Stündchen geben. Draußen ist's schon ordentlich kalt."

„Ja weißt, die Geschichte ist so schön, da dachte ich, da muß es auch gemütlich warm sein, sonst hast du nur den halben Genuß. — So, jetzt kocht schon mein Teewasser. Einen Augenblick noch, und ich stehe dir zur Verfügung und bin zu jeder Auskunft bereit."

„Du brauchst nicht so zu eilen, Frieda, ich habe Zeit, zwei ganze Stunden, auch habe ich gleich meinen Missionsstrumpf mitgebracht, um den hier fertig zu machen."

„Schön, daß du Zeit hast, weißt, beim Plaudern geht als die Zeit herum, man weiß gar nicht wie. — So, jetzt hoffe ich, daß dir mein Tee schmeckt."

„Warum denn nicht? Ich trinke furchtbar gern ostfriesischen Tee. Ich bin ja schon weit herumgekommen, aber so'n Tee wie in Ostfriesland gibts nirgends — nirgends, sage ich."

„Das freut mich, da greif nur tapfer zu."

„Danke, werd's schon besorgen. — Jetzt aber zur Sache. Wie die Palimeer zu ihrer Kirche gekommen sind, möchte ich jetzt hören."

„Das sollst du auch. Aber liebe Zeit, wo soll ich da anfangen? Der Missionar hat soviel erzählt, ich weiß noch alles, aber so der Reihe nach wirds wohl nicht mehr gehen. Doch das macht ja auch nichts. Also, liebe Anna, versuchen wirs. Ich setze natürlich als selbstverständlich voraus, daß du weißt, wo Palime liegt."

„Das darfst du auch, ich kenne alle Hauptstationen der Norddeutschen Mission. Da ist an der Küste Lome, das ist ja die Hauptstadt von Togo, nicht?, dann liegt da noch Keta, muß aber englisch sein, nicht wahr?" — „Stimmt." — „Und ist nicht dort neulich der junge Missionar Forster am Gelbfieber gestorben?" — „Ganz recht." — „Die arme Witwe, noch so

jung, sie waren ja wohl erst 5/4 Jahr verheiratet. Stand nicht einmal im Kollektenblatt ein Artikel darüber?" — „Ja, ich glaube." — „Es muß ein lieber, tüchtiger Mensch gewesen sein. Das Monatsblatt, das ich neulich bei meiner Freundin las, brachte ja so einen netten Nekrolog. Doch weiter: also Lome, Keta, Peki, Ho, Amedzowe, Akpafu, Agu und Atakpame und dazu kommt nun als neue Station Palime. Und dieses Palime muß in der Nähe der Station Agu liegen. Ist's nicht so?"

„Doch, so ist's! Von Agu nach Palime sinds 12 Kilometer, sagte der Missionar, also ungefähr 2½ Stunden zu Fuß. In diesem Palime nun wollte unsere Mission eine Hauptstation errichten, damit von hier aus die Missionare die Außenstationen besser besuchen können. Soviel ich weiß, liegen etwa 15 Stationen um Palime herum. Zudem ist in Palime auch eine stattliche Christengemeinde, die der Aufsicht und Leitung eines verheirateten Missionars dringend bedarf. Die Leute möchten auch gern eine Kinderschule. Wenn aber keine Schwester oder Missionarsfrau da ist, dann geht das eben nicht. Ferner waren die vorhandenen Räumlichkeiten keineswegs mehr genügend. Da dachten nun die Missionare mit dem Bau eines Hauses alles zu erreichen. Es sollte ein zweistöckiges Gebäude sein, das unten den Kirchensaal und zwei Schulräume und oben die Wohnungen für die Missionsleute enthalte. Praktisch wäre dieses Gebäude ja gerade nicht geworden, aber nicht gar zu teuer. Dieser Plan wurde in Bremen von dem Vorstand und von der Mitgliederversammlung für gut befunden und Bauerlaubnis erteilt. In Afrika herrschte darüber große Freude. Sie wollten nun auch das Eisen schmieden, solange es warm war und gingen gleich ans Werk. Der Baumeister, ich glaube, es ist der gleiche Herr, der auch die Lomekirche mitbauen half, — den Namen weiß ich nicht mehr —" — „o, das weiß ich noch, der hieß Well — Well — Wellbrock!" — „ganz richtig, also dieser wurde gleich beauftragt, seine Sachen zu packen und nach Palime zu ziehen, um den Bau in Angriff zu nehmen. Doch er hatte mit seiner Frau seine Sachen noch nicht fertig gepackt, da kam ein Telegramm von Bremen: ‚Palimebau nicht beginnen.' Die Missionare von den verschiedenen Stationen waren gerade zu einer Konferenz in Lome beisammen, als dieses Telegramm einlief. Sie wurden alle sehr betrübt, dachten aber gleich, daß es an Geld für den Bau fehle."

„Wie entmutigend muß das für die Missionare gewesen sein. Dieses leidige Geld. Weißt, wenn ich Geld hätte, wie der Herr Hatviel da drüben, ich würde gleich einige Tausende geben."

„O, Anna, sei still, weißt, da könnte es dir auch gehen nach dem Spruch: ‚Je mehr er hat, je mehr er will.' Die besten Missionsfreunde sind nicht gerade die reichsten Leute, es

gibt auch Reiche, die viel Geld geben, aber das sind schon mehr Ausnahmen, die besten und treuesten Missionsfreunde findest du im Mittelstand. Die geben, geben oft viel, über Vermögen, die bringen Opfer, und Opfer sind unserm Gott am liebsten, darauf legt er seinen besonderen Segen. Vom Ueberfluß geben, das ist keine Kunst, aber Opfer bringen. Weißt, und dann noch eins: die Leute, die Opfer bringen, die beten auch darüber, und da liegt die Sache. Wenn unsere Mission nur viele solche Freunde hätte, dann würde sie nicht immer in Geldnot geraten."

„Magst recht haben."

„Was haben nun die Palimeer zu der Nachricht gesagt? Die haben sich doch sicher gefreut, bald Missionare in ihre Mitte zu bekommen."

„Gewiß, die konnten's gar nicht erwarten; so oft ein Missionar sie besuchte, fragten sie: Wann kommt ihr denn endlich?"

„Mag das aber eine Enttäuschung gewesen sein!"

„Das denke ich mir auch."

„Was sagte der Missionar darüber?"

„Er erzählte, sie hätten's den Palimeern gar nicht sagen mögen. Doch hätten sie nicht anders gekonnt, da schon ziemlich viel Steine fertig lagen. Die Leute, besonders die Vertreter der Gemeinde hätten immer wieder gesagt: ‚Was sollen wir denn jetzt anfangen?' — Sie haben dann Rat gehalten und festgestellt, daß sie unbedingt ein größeres Gottesdienstlokal haben müßten. Da hat dann der Missionar gesagt: ‚Was meint ihr, könnten wir zusammen nicht ein Gotteshaus bauen?' Da haben sie große Augen gemacht und gesagt, das ließe sich überlegen. Und das Ende dieser Ueberlegung war, daß sie sagten: ‚Wenn ihr uns helfet, wollen wir es wagen in Gottes Namen.' — ‚Gewiß,' sagte der Missionar, ‚helfen wir euch, und wie groß wird die Freude in Bremen sein, wenn sie das hören, und welche Freude werdet ihr haben, wenn ihr es selbst mit euren Gaben erstellt.' Da waren bei den Palimeern alle Bedenken dahin. ‚Wir bauen eine Kirche, eine schöne Kirche,' war von da ab ihre Losung."

„Die Missionare überlegten sich nun die Sache und fanden da schließlich einen Ausweg aus der Not. Schnell wurde ein Plan entworfen, und dann ging man ans Werk. 12 000 Mark sollte das Kirchlein kosten."

„Der Baumeister Wellbrock zog nun mit seiner Frau nach Palime, um die Arbeit zu beginnen. Die Palimeer hatten eine große Freude. Als der Sonntag kam, hielt der Missionar von Agu den Palimeern eine zu Herzen gehende Predigt und legte dann noch einmal den Plan vor. Als sie aber die große

Missionar Wellbrock und Frau vor ihrem Hause in Palime.

Summe hörten, da verzogen sie die Gesichter, und einige rechneten gleich, wieviel englische Pfund (£ = 20 Mark) das seien. ‚Dzālélé,' sagte einer, ‚das ist viel Geld. Doch wenn ihr helft, dann wagen wir's.' — ‚Ja,' sagte der Missionar, ‚wir sind jetzt auch Palimeer, und da wollen wir sagen: Wir wollen es wagen, wagen im Namen unseres höchsten Herrn. Und wißt, dieser unser Herr, Jesus Christus ist sein Name, hat gesagt: Bittet, so wird euch gegeben. Das wollen wir jetzt für uns nehmen. Was er sagt, das tut er auch, er steht dazu. Wenn wir das Unsere tun, dann tut er auch das Seinige. Bitten wollen wir, ihn bitten, aber auch andere bitten, die für die Verherrlichung seines Namens ein Herz haben. Und dann wollen wir fröhlich ans Werk gehen. Unser Herr ist mit uns und da werden wir nicht unterliegen. Das sage ich euch aber gleich, hier heißt es jetzt: Der Worte sind genug gewechselt, wir wollen nun Taten sehen. Keiner von uns allen hier darf unter 20 Mark geben; wohl mehr, aber nicht weniger.' Dann haben sie noch ein Lied gesungen und den Segen von oben erfleht."

„Aber sag, Frieda, das war doch viel, was da der Missionar verlangte. Unter 20 Mark durfte niemand geben? Die Leute leben doch meistens nur von der Hand in den Mund."

„Freilich war das viel, aber du mußt bedenken, sie hatten das Geld nicht gleich zu geben, sondern im Laufe der Bauzeit. So konnten sie immer ein wenig erübrigen und wieder abgeben. Ich finde es sehr gut, wenn einem gesagt wird: soviel erwartet

man von dir. Da hat man immer ein Ziel vor sich und weiß, was man zu tun hat."

„Doch da hast du recht. Viele Leute haben so etwas sogar nötig. Aber das muß uns ordentlich beschämen. So etwas würde man hier kaum fertig bringen. — Da bin ich wirklich gespannt, wie das weiter gegangen ist. Erzähl', bitte, weiter."

„Also: Als nun der Missionar nach der Predigt nach Hause kam, da sagte er zu seinem Mitarbeiter, dem Baumeister: ‚Du, ich habe einen Plan im Kopfe, den wollen wir ausführen. Da mußt du aber mithelfen.' — ‚Dann man herut d'mit,' sagte der. ‚Also, paß auf,' sagt der Missionar: ‚Wir machen eine Sammelliste. Oben herüber kommt der schöne Spruch: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Dann machen wir eine Liniatur mit drei Rubriken und schreiben in die erste Rubrik: ‚Wer gibt?' in die zweite ‚Ich' und in die dritte ‚Bemerkungen'. Und dann unter ‚Wer gibt?' alles, was wir zu der Kirche brauchen: z. B. Wer gibt — das erste Tausend Steine, — das erste Faß Zement, — das zweite, — das erste Fenster — usw., und hinter allem kommt gleich der Preis inklusive Arbeitslohn. Dann braucht der Geber unter dem kleinen Wörtchen ‚Ich' nur seinen Namen zu schreiben.' — ‚Dat lett sück hören,' sagte der Baumeister. Dann gingen sie ans Werk.

„Famos, was? Ich habe mir gestern die Sache noch einmal zurechtgelegt und eine Skizze gemacht. Schau her, so muß die Liste angelegt gewesen sein:

Sammelliste für den Kirchbau in Palime.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Wer gibt?	Preis	Ich:	Bemerkungen
Das erste Tausend Steine	30.—	H. Müller	Bezahlt am 9. III. 13. B.
„ zweite „ „	30.—	Grete Käfer	Erh. 15.—17. III. 13. B.
usw.			
Das erste Fenster . . .	40.—	S. A.	
Die Kanzel	140.—	Kind. i. Emden	
Den Altar	60.—	— — —	
Die große Tür	70.—	— — —	
Die vier ersten Sparren usw. usw.	20.—	— — —	

„Das ist wirklich eine gute Idee; ich glaube, wenn die Liste zu mir gekommen wäre, so hätte ich auch meinen Namen geschrieben, eine Bank oder so etwas hätte ich auch gegeben."

„So, — das ist nett von dir. Soviel ich weiß, sammeln die schwarzen Leute noch für größere Glocken. Die sie in ihrem Turm haben, sind zu klein, man hört ihren Ruf nicht überall.

Da wäre ihnen deine Gabe jedenfalls sehr willkommen. Doch das nur nebenbei. Ueberleg dir's einmal.

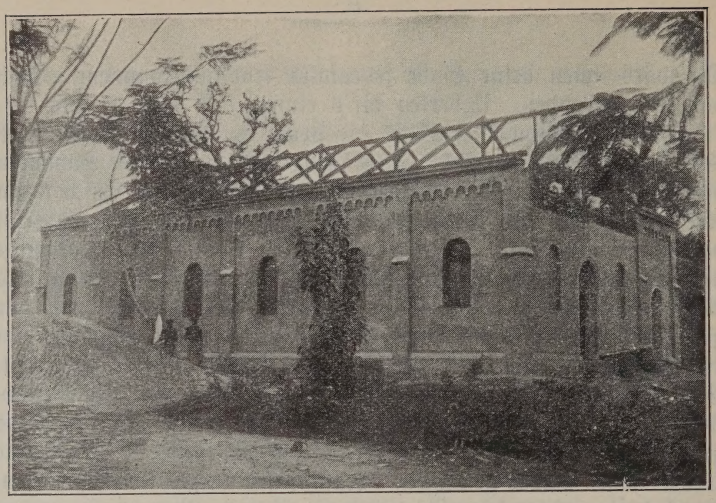
„Der Missionar erzählte, die Leute in Palime hätten auch ihre Freude dran gehabt. Der Lehrer, der mit dem Sammeln beauftragt worden sei, Binder heißt er, wenn ich mich nicht irre, sei Feuer und Flamme dafür gewesen und hätte überall bei Europäern und Eingeborenen seine Sammelliste vorgelegt und überall hätte man gezeichnet. Sogar nach Keta, Lome und Adzanu hat ihn der Missionar geschickt, und überall hatte er gute Beute. Denk dir, am Tage der Grundsteinlegung, am 17. November, waren schon für über 5000 Mark gutgesagt. Eine Abschrift dieser Sammelliste ist auch mit in den Grundstein gekommen, und darüber haben sich die Leute besonders gefreut. 'S muß 'ne schöne Feier gewesen sein. Verschiedene Chöre haben dabei gesungen. Nach einer kurzen biblischen Ansprache, wenn ich mich recht erinnere, über 1. Petr. 2, 5, verlas der Missionar eine Urkunde, die die Geschichte der Station Palime und eine Schilderung der derzeitigen Verhältnisse enthielt. Auch über die wichtigsten Nahrungsmittel und deren Preise, sowie über die Lohnverhältnisse der verschiedenen Arbeitsklassen wurde berichtet. Diese Urkunden und die Sammelliste wurden mitsamt den verschiedenen Missionsblättern unsrer Mission in ein großes, gut zu verschließendes Glas getan und vermauert. Ein dreimaliger Hammerschlag im Namen des dreieinigen Gottes verkündigte, daß der Akt, die Grundsteinlegung zu der Erlöserkirche, bereits vollzogen. Mit Gesang und Gebet schloß dann die von allen Gemeindegliedern besuchte Feier."

„Wie nett, ich hätte ja gar nicht geglaubt, daß man bei den Wilden dort in Togo solche Feiern veranstalten könnte. Das Christentum muß doch schon eine große Macht sein."

„Ja, das denke ich mir auch."

„Wie gehts nun weiter, erzähl! Ich bin sehr gespannt, zu hören, wie es mit der Beschaffung des nötigen Geldes gegangen ist. Gewiß ist nicht alles so glatt verlaufen."

„Nein, so ohne weiteres ging das nicht, weißt, 12000 Mark ist auch viel Geld, und dann die armen Neger. So geschah es denn auch eines Tages, daß der Baumeister zu dem Missionar, der für das Geld zu sorgen hatte, kam und sagte: ‚Du, ich brauche Geld, ich muß die Holzrechnung bezahlen, die Leute sind fertig mit dem Holzsägen.' — ‚Ja, wieviel brauchst denn,' fragte der Missionar. ‚Mehrere Tausend,' war die Antwort. Es lagen auch noch andere Rechnungen da, die bezahlt werden sollten. Da war guter Rat teuer. Doch auf einmal sagte der Geldbesorger: ‚Ich habs. Wir schreiben dem Freunde unserer Sache, Herrn Gebegern, einen Brief. Das ist ein lieber und



Die Palimekirche im Bau.

feiner Mann, der unsere Lage kennt, der hilft uns. Wie fein wäre es, wenn der uns die ganze Summe für die Kirche stiften täte? Das gäbe dann eine Gedächtniskirche. Das Geld, das wir schon haben, könnten wir dann zu dem uns noch fehlenden Eingeborenen-Pfarrhaus verwenden. Mit der Gemeinde werden wir schon fertig, die ist sicher gleich damit einverstanden, dann hätten wir gleich beides. Glaubt ihr, daß Herr Gebegern es tut?' — ‚Wir glaubens.' — ‚Ich glaube es auch. Also wagen wirs. Wenn der Herr Gebegern es aber nicht kann, — die Geldverhältnisse sind heute nicht so einfach —, oder nicht will, dann muß er uns 4000 Mark leihen. Das tut er auch ganz sicher.' Und dann haben sie einen Brief an Herrn Gebegern geschrieben."

„Ist das interessant! Gewiß hat Herr Gebegern die 12000 Mark zu einer Gedächtniskirche gegeben und damit ist Schluß, was? So wird die Geschichte ausgehen! Nicht?"

„Nein, nein, so ist's nicht gegangen. Sie haben 4000 Mark geliehen bekommen auf vier Jahre unter der Bedingung, daß sie jedes Jahr 1000 Mark zurückbezahlen. Einige Vertreter der schwarzen Gemeinde mußten gut dafür stehen. Und wie der Missionar erzählte, haben sie's gern getan mit all ihrem Hab und Gut. Ich glaube auch, daß es so am besten war. Die Leute haben jetzt gewiß mehr Freude an ihrer Kirche, als wenn sie alles geschenkt bekommen hätten. Was man selber erschafft und errungen, wofür man Opfer gebracht, das ist einem viel lieber und teurer als was man ohne Mühe erhalten. Und bei solchen Arbeiten macht man dann auch viel mehr Erfahrungen der treuen Durchhilfe unseres Gottes."

„Du magst recht haben, Frieda. Wie gings nun weiter?"

„Das Schuldenmachen paßte den Missionaren nicht. Sie setzten sich hin und schrieben Briefe, Bettelbriefe. Jede schwarze Christen-Gemeinde bekam so einen Brief. 160 Briefe gingen in die Lande."

„Ob das wohl einen großen Wert gehabt hat?"

„Doch, von überall her kamen Meldungen. ‚Wir haben den Brief erhalten, wir sammeln!' Auch nach Deutschland gingen Briefe mit der Bitte um Hilfe. So bekamen auch die Besucher des Kindergottesdienstes der reformierten Kirche in Emden ein Schreiben von dem Kriegsschauplatz in Togo, worin sie als Kameraden angeredet und aufgefordert wurden, mit zu helfen im Kampfe, und Geld zu sammeln für eine Kanzel der neuen Kirche in Palime, von wo aus man die Geschosse (das Wort der ewigen Wahrheit) gegen den Feind schleudern könne."

„Haben die Kinder auch etwas getan?"

„O ja, die waren ganz begeistert und machten sich gleich ans Werk. Auch Große haben tapfer mitgeholfen, so daß sie statt 140 Mark, soviel sollte die Kanzel kosten, über 230 Mark schicken konnten. Und dann stand auch einmal in dem Emdener Sonntagsblatt eine Schilderung der Verhältnisse und eine Bitte um einen kleinen Beitrag. Da haben viele sich hingesetzt und schnell eine Postanweisung geschrieben und direkt nach Afrika geschickt. In zwei Gemeinden haben auch die Pastoren ein ganz nettes Sümmchen von den Gemeindegliedern bekommen und geschickt. Und denk dir, Anna, das Geld nach Afrika zu schicken, kostet nicht mehr wie hier im Lande. Schon nach acht Wochen bekamen die Geber eine Dankeskarte direkt aus Afrika. Meine Freundin hat mir's gesagt, die hat auch etwas geschickt."

„Dumm, daß ich das nicht gehört habe, ich hätte auch ein Scherflein dazu beigetragen."

„Doch nicht allein die Missionare haben Briefe geschrieben, auch die Missionarsfrauen, die die Sache miterlebten, haben sich hingesetzt und ihren Freundinnen Mitteilung gemacht, und nicht ohne Erfolg. So sandte aus einer Stadt in Württemberg ein Martha-Verein 74 Mark. Auch aus sonstigen schwäbischen Städtlein kam noch allerlei zusammen. Die eine Missionarsfrau hatte nämlich die Sammelliste abgeschrieben und zu ihren Verwandten geschickt und die haben dann auch wie du gerne getan hättest, ihren Namen unter die „Ichs" geschrieben." Das weitaus meiste Geld ist aber in Afrika zusammengekommen. Die Afrikaner haben viel gegeben. Da hat z. B. auf einer Station, ich glaube, Amedzowe, da ist doch das Seminar?" — „Doch, da ist Missionar Flothmeier." — „Richtig, eben der hat in einer Lehrerkonferenz den Lehrern von dem Plan der Palimegemeinde gesagt und sie aufgemuntert, einmal zu zeigen,

was sie könnten. Das habe mächtig eingeschlagen. Flugs haben sie ihren Namen geschrieben und eine Summe dahinter gesetzt. Und 's ist fast nicht zu glauben, aber wahr, als man die vielen Summen zusammenzählte, waren's nahezu 400 Mark."

„Was du sagst — 400 Mark von den Lehrern! Da kann man etwas lernen. So sollten bei uns auch die Lehrer vorangehen, dann gäb's was, meinst nicht auch?"

„Ja, wenn die Lehrer alle Missionsfreunde wären — was das wäre! Dann würden dann all die Kinder angesteckt und nicht lang würd's gehen, dann wäre unser Volk ein Missionsvolk. Dann würde man auch Missionare und Schwestern bekommen. — Doch weiter. Auf einer anderen Station frugen die Christen: ‚Wieviel haben die Palimeer uns zu unserm Kirchlein gegeben?' — ‚260 Mark,' sagte der Missionar. — ‚Gut, dann geben wir den Palimeern 300 Mark.' — Nicht wahr, das ist eine feine Illustration zu dem Wort: „Gebet, so wird euch gegeben." Auf einigen Stationen haben junge Burschen gearbeitet und sich einige Groschen verdient und dann für den Kirchbau gegeben. Die Schulkinder einer Schule brachten 20 Mark zusammen. Sogar die Heiden haben mitgeholfen. Ein Häuptling, das ist so ein Ortsvorsteher, kam und sagte: ‚Ich gebe 20 Mark, habe jetzt aber nur 12 Mark, die andern folgen nach.' Verschiedene Gemeinden bestimmten, daß jeder Christ 50 Pfennig, jede Christin 25 Pfennig für den Kirchenbau zu geben habe, andere Gemeinden gaben 50 Pfennig pro erwachsenes Glied, noch andere meinten, die Männer könnten wohl eine Mark und die Frauen 50 Pfennig geben. Es herrschte ein wahrer Wetteifer.

Als die Missionare das hörten und sahen, sagten sie: Gott hilft uns, daß unsere Freude am Einweihungstage eine vollkommene wird, wir werden die ganze Bauschuld abtragen können."

„O, das hätte ich auch miterleben mögen!"

„Ich auch. Da habe ich noch etwas Wichtiges vergessen. Der Missionar erzählte, daß einige Leute, die kein bares Geld hatten, dafür gearbeitet hätten. Schau, das ist auch ein guter Wink für uns. In einer Stadt, ich meine Lome, haben Schüler sechs Eisenbahnwagen voll Sand geladen. Sie haben feste dabei geschwitzt, aber sie haben's mit Freuden getan, es war ja für die Kirche in Palime, und dann haben sie noch Geld gesammelt und geschickt."

„Nein, das ist einfach rührend, was du da erzählst. Ist's mit dem Bau dann auch schnell vorangegangen?"

„Doch, das Geschäft muß ganz gut gelaufen sein, war doch die Einweihung schon auf Pfingsten angesetzt.

Doch da wurde all die Freude — — in Trauer verkehrt. Auf einmal, ganz unerwartet."

„So, — was war denn? Passierte etwas?"

„Ja, denk dir, die Frau von dem Baumeister Wellbrock bekommt Fieber, Schwarzwasserfieber, und — stirbt — ganz schnell — binnen drei Tagen."

„Nein, nicht möglich, in drei Tagen gesund und tot! Das mag ein Schlag gewesen sein!"

Frau Missionar Wellbrock.

„'S muß 'ne sehr liebe und fromme Frau gewesen sein, Missionarstochter von Indien. Der Missionar sagte: Sie war eine reife Frucht für die Ewigkeit, darum wird der Herr sie wohl von hier gerufen haben. Sonntag abend hatte sie noch am Harmonium gesessen und gesungen: ‚Hebe deine Augen auf zu den Bergen, von denen dir Hilfe kommt. Deine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.' Diesen Psalm wollte sie bei der Kircheinweihung singen, sie war eine gute Sängerin. Am Tage darauf bekam sie Fieber, dann Schwarzwasserfieber, das dann so schnell den Tod herbeiführte."

„Das muß ja eine schreckliche Krankheit sein, wenn das so schnell geht."

„Ja, das ist eine böse Krankheit, die meisten Missionsleute sind daran gestorben."

„Hat der Missionar auch ausführlich über diesen Todesfall berichtet?"

„Doch — ziemlich. Er sagte, gleich nachdem es in der Stadt bekannt gewesen sei, hätten die Europäerhäuser halbmast geflaggt, und die Christenfrauen seien gekommen und hätten sich still ums Haus herum gesetzt, später hätten sie dann Trost- und Trauerlieder gesungen. Immer wieder hätten sie gesagt: ‚Gott hat unsre Mutter hinweggenommen.' Donnerstag mittag um 12 Uhr sei Frau Wellbrock gestorben und Freitag morgen um 9 Uhr hätte man sie beerdigt."

„Warum denn so gleich?"

„Wahrscheinlich wegen der tropischen Hitze, da wird wohl bald der Verwesungsprozeß einsetzen. Sonst würde man gewiß länger warten. Bei der Beerdigung seien viele, viele Menschen gewesen; wer hätte abkommen können, sei gekommen, auch alle Europäer, ohne Ausnahme."

„Sind die Begräbnisfeierlichkeiten wohl auch so wie hier?"

„Ich glaube. Der Missionar erzählte, daß die schwarzen Schüler beim Trauerhause gesungen: ‚Laß mich gehen, laß mich gehen, daß ich Jesum möge sehen.' Darnach hätten sechs starke Leute den Sarg genommen und dann sei's in feierlich ernstem Zuge auf den Kirchhof gegangen. Zwei Missionare, die am Grabe gesprochen, seien im Talar hinter dem Sarge hergegangen, während die übrigen Europäer in Weiß gefolgt seien."

„Was sagst du da — in Weiß?"

„Ja, so sagte der Missionar, wenn ich's recht verstanden habe. Ich denke mir, in der Hitze dort trägt man immer Weiß."

„Aha, deswegen — natürlich, das wäre im schwarzen Anzug ja nicht zum Aushalten. Ob die am Grabe wohl Deutsch gesprochen haben?"

„Ja — der eine sprach Deutsch und der andere in der Landessprache für die schwarze Gemeinde. Am Schluß hätte man gesungen:

Unter Lilien jener Freuden
Sollst du weiden.
Seele, schwinge dich empor.
Wie ein Adler fleug behende —
Jesu Hände öffnen schon das Perlentor.

Dann hätten die Kinder noch so lange gesungen, bis das Grab zugeworfen gewesen sei."

„Hat der Missionar auch gesagt, daß die Frau schon lange in Afrika gewesen sei?"

„Doch, auch das hat er erwähnt. Sie war schon im vierten Jahr dort und stand nun gerade vor ihrer Erholungsreise nach Europa. Die Togo-Missionare müssen alle drei Jahre, höchstens vier Jahre für ein Jahr nach Europa, um wieder frische, neue Kräfte zu bekommen. Du weißt doch, man nennt dieses Land, überhaupt die Westküste Afrikas, das Todesland — oder ‚der große Missionarskirchhof'."

„Warum denn, — liegen dort so viele Missionare begraben?"

„Ja, eben darum. Kennst du nicht den Traktat: ‚Ein Kranz auf die Gräber unserer Missionare'?"

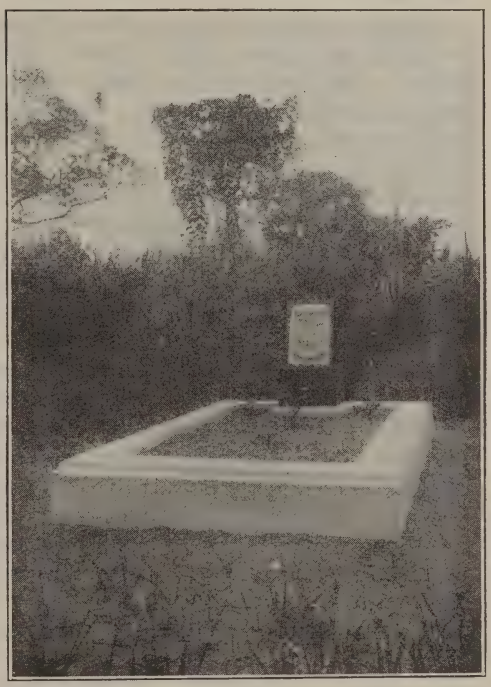
„Nein, den kenne ich nicht."

„Nun, dann kaufe ihn bald, da wirst du merken, daß der Name ‚Missionarskirchhof' nicht so unpassend ist."

„Ich werde deinen Rat befolgen, bei der nächsten Gelegenheit werde ich dieses Heft erstehen. — Aber sag mal, was haben nun die Palimeer, ich meine die schwarzen Christen, wohl bei diesem Trauerfall gedacht?"

„Der Missionar sagte, sie seien sehr traurig gewesen und hätten auf verschiedene Weise ihre Trauer bekundet. So hat

z. B. einer der Vertreter der Gemeinde gleich nach dem Tode der Frau seinen Sohn zu dem trauernden Gatten geschickt, er solle sich keine Sorgen um die Beschaffung eines Grabsteines machen, das würde die Gemeinde tun. Er wollte den betrübten Mann trösten und wußte nicht recht, wie. Aber das ist doch ein Beweis ihrer Liebe und Teilnahme. Andere sagten sich und anderen: ‚Die Aweno (Frau) ist mit ihrem Manne hierher gekommen, um uns die Kirche zu bauen, und nun ist sie gestorben.' — — Das war zum Nachdenken. Die erste Frucht war, daß auch sie nun sich anstrengten, Gaben für die Kirche zu bringen. Schönere und bessere Früchte werden nachfolgen. Ich glaube, daß die Gräber der Missionsleute die eindrücklichsten Prediger sind."



Frau Wellbrocks Grab auf dem Kirchhof in Palime.

„Ja, das glaube ich auch, denn da sehen sie die größten Taten der Liebe. — Ob nun der Mann wohl den Bau weiter geführt hat?"

„Doch, nur ist die Einweihung von Pfingsten auf den zweiten Trinitatissonntag verlegt worden."

„Die haben gewiß ein großes Kirchweihfest gefeiert, nicht wahr?"

„Ja, das muß ein erhebendes Fest gewesen sein."

„Du, das mußt du auch noch erzählen, ich habe noch Zeit, bitte, mache weiter."

„Also denk dir, sie haben all die vielen Leute, die etwas zum Bau beigetragen, auch zur Einweihung eingeladen. Wiederum haben sie 160 Einladungsschreiben abgehen lassen."

„Ja, um alles in der Welt, wie wollten sie denn die vielen Menschen bewirten?"

„Sie haben einen Festausschuß berufen, der für alles und für alle zu sorgen hatte. Dieser Festausschuß hat dann beschlossen, mehrere fette Oechslein zu erstehen und 2000 Pfund Reis und noch allerlei Mais zu kaufen, damit ja alles satt werde. 1500—2000 auswärtige Gäste wurden erwartet, und noch mehr sind gekommen."

„Mag das ein Leben gewesen sein!"

„Ja, denk dir, einige Gäste kamen schon am Freitag abend und die große Mehrzahl am Samstag abend Tagereisen weit her."

„Wo haben die dann wohl alle geschlafen?"

„Auf der nackten Erde. Das sind sie gar nicht anders gewöhnt. Sie legen abends eine dünne Matte auf den Boden und darauf schlafen sie ebenso gut wie die Menschen bei uns in feinen Betten. Sie decken sich mit einem Landeskleid zu. Der Missionar kam aber als Gastgeber oder als der, der sie eingeladen hatte, in große Verlegenheit. Es ist dort Sitte, daß der Gastgeber für die Schlafmatte sorgt. So kamen nun auch einige daher und meldeten, sie hätten keine Matten. Als der Missionar ihnen auseinandersetzte, daß er doch nicht für 2000 Menschen Matten herschaffen könnte, sahen sie ein, daß eigentlich sie die Dummen seien, da sie sich zu Hause nicht überlegt hätten, daß es ratsam sei, die Schlafmatten mitzunehmen. Sie sind dann lächelnd von dannen gezogen und haben dann auch wohl ohne Matte gut geschlafen. Bei dem Essen kam es auch vor, daß eine Partie für zwei Partien vertilgte und die eine Partie dann leer ausging. So sei am Samstag abend um 11 Uhr noch eine Gesellschaft zu dem leitenden Missionar gekommen mit der Klage, daß ihr Bauch noch ganz leer sei. Der Missionar führte sie dann in ein Gehöft und sagte zu den anwesenden Frauen: die hier haben noch Hunger. Da seien die Frauen gesprungen, hätten einen großen Topf und einen Sack mit Reis herbeigeschleppt, schnell zwischen drei Steinen ein Feuer angezündet und dann die Hungernden getröstet: nur noch ein klein wenig Geduld, ihr sollt heute noch satt werden —."

„Das ist doch ein interessantes Volk! Weißt was, da möchte ich wohl einmal hin und da zuschauen, wie die Menschen dort leben. Lang möcht ich nicht dort bleiben, o nein, da würde mich das Heimweh packen."

„Geh lieber mit und hilf arbeiten. Die Missionare klagen so über Arbeitermangel. Bei der Arbeit an den Schwarzen wird dir das Heimweh schon vergehen."

„O nein, das kann ich nicht. Die Missionare, die da ihr ganzes Leben zubringen, ihr Leben opfern können, müssen besondere Leute sein. — Doch weiter, ich möchte alles hören."

„Am Samstag abend um 8 Uhr hätten sie einen imposanten Umzug gemacht mit Lampions. Ein Missionar von Amedzowe, ich glaube Piering heißt er, hätte von seinem Vater wohl 200 Lampions geschickt bekommen und die haben dann alle herhalten müssen. Mit Musik und Gesang seien sie durch die Stadt gezogen."

„So was. Das muß fein gewesen sein. Weiter."

„Der Missionar selber habe den ganzen Abend in einem kleinen Stübchen gesessen und hätte Geld für den Kirchbau in Empfang genommen. Von überall her hätten sie ihre Gaben gebracht. Ein Heidendorf habe 45 Mark zusammengebracht. Und die Christen in einer anderen Stadt, die vor zwei Jahren alles durch Brand verloren hatten und für die dann in den verschiedenen Christengemeinden eine Kollekte erhoben worden, hätten den vierten Teil des Ertrages dieser Sammlung für die Palime-Kirche abgegeben."

„Das ist rührend. Da hat der liebe Gott selbst die Leute willig gemacht, für dieses Gotteshaus zu opfern. Das sieht man wirklich."

„Und jetzt kommt noch das schönste"

„So, — da bin ich wirklich gespannt."

„Ja, darfst schon gespannt sein. Denk dir, die Palimegemeinde hat die ganze Kirche dem Vorstand der Norddeutschen Mission geschenkt als Dankesgabe für erwiesene Wohltaten. Der Missionar hat eine Abschrift der Schenkungsurkunde, die die Leute nach Bremen geschickt haben, gezeigt und auch vorgelesen in Ewe und Deutsch. Ist das nicht der Höhepunkt, das schönste von allem?"

„Ja, das ist großartig, einfach famos! Weißt du noch den Inhalt der Urkunde?"

„Den Hauptinhalt habe ich behalten. Doch — halt — ich kann dir die Urkunde wörtlich wiedergeben, gestern las ich sie im Monatsblatt."

„Das ist ja fein. Hast du das Blatt bei der Hand?"

„Freilich, ich habs schon. Also aufgepaßt:

Schenkungsurkunde.

Dankbar gedenkt die evangelische Gemeinde in Palime der Wohltaten, die ihr von der Norddeutschen Mission seit Jahren zuteil geworden sind. Sie möchte nun diesem Dankesgefühl Ausdruck verleihen und freut sich, am heutigen 2. Trinitatissonntage dem hochverehrten Vorstand der Norddeutschen Mission ihre neuerbaute Erlöserkirche als Geschenk übergeben zu können. Ihr Wunsch ist, daß in diesem Gotteshause das Evangelium von Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen und

zur Rechten Gottes Erhöhtem, rein und lauter und reichlich verkündigt werde der Gemeinde zur Ermahnung und Erbauung und dem Höchsten zur Ehre.

Palime, am 2. Trinitatissonntage 1913.

Im Namen der Gemeinde in Palime:

Th. Anthony. W. H. Malm. Daniel Agamah.
Alb. Binder. Sam. Fia. Aug. G. de Souza.

Die Richtigkeit der Unterschriften bezeugen:

K. Hofmann, Schulvorsteher. Rud. F. Poppinga, Gemeindevorsteher.

Nicht wahr, das ist doch schön?"

„Das ist ganz wunderbar, so etwas hätte ich den Schwarzen gar nicht zugetraut."

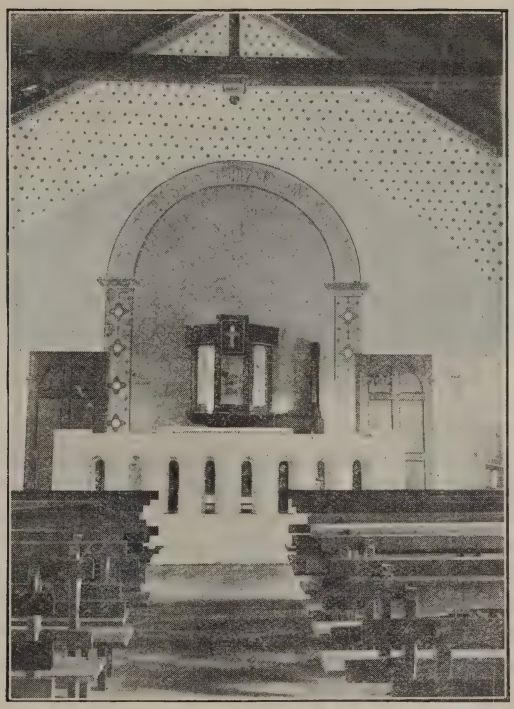
„Ich habe mich auch ganz riesig darüber gefreut. Auch in Bremen scheint die Freude groß gewesen zu sein. Da konnten sie auch wirklich wieder einmal sagen: Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten."

„Ja wirklich. Doch Frieda, du bist noch nicht zu Ende, du hast noch nicht von der eigentlichen Feier erzählt. Wie gings denn weiter? Also am Samstag abend war ein Umzug mit Lampions für die Jugend, denke ich mir. Nun die Einweihung."

„Sie haben sich morgens um 9 Uhr bei der alten Kapelle versammelt und dort eine kleine Abschiedsfeier veranstaltet. Dann gings in langem, feierlichem Zuge, die Musik voran, — die Schüler bildeten Spalier — zur neuen Kirche, Erlöserkirche haben sie sie genannt. Dort war zunächst die feierliche Uebergabe der Schenkungsurkunde und der Schlüssel. Die Vertreter der Gemeinde verlasen die Urkunde und überreichten sie dann mit dem Schlüssel dem Präses als dem Vertreter des Vorstandes. Dieser dankte im Namen seiner Gesellschaft für die große schöne Gabe und wünschte der Gemeinde in dem neuen Hause allzeit rechte Erbauung und Stärkung und Segen von oben. Darauf schloß dann der Gemeindevorsteher im Namen des dreieinigen Gottes die Kirche auf und die Gemeinde sang:

„Tut mir auf die schöne Pforte,
Lasset mich in Zion ein.
Ach wie wird an diesem Orte
Meine Seele fröhlich sein.
Hier ist lauter Trost und Licht,
Hier ist Gottes Angesicht."

Dann setzte oben auf der Empore die Musik ein und unter Posaunenschall zog die Festgemeinde in das neue Haus. Da haben die Leute große Augen gemacht. So schön hatten sie es sich nicht vorgestellt. Kein Wunder, hörte man doch



Inneres der Erlöserkirche in Palime.

nachher Aussprüche wie: ‚Unsere Palimekirche ist die schönste im ganzen Togolande.‘ Die Kirche muß auch innen sehr nett sein, ich habe neulich ein Bild davon gesehen. Die Missionare haben einen Kollegen, der sehr gut malen kann, Frank ist sein Name, soviel ich mich noch erinnere, zu Hilfe gerufen. Und da haben sie scheints keinen schlechten Griff getan. Doch jetzt weiter. Der Präses Missionar Däuble eröffnete nun die Feier mit einer Liturgie und hielt dann die Weiherede und sprach das Weihegebet. Dann kam eine deutsche Predigt von Missionar Spieß und eine Ewepredigt von Missionar Salkowski. Zwischenhinein sangen natürlich die verschiedenen Chöre. Gegen den Schluß habe dann der Gemeindevorsteher das Dankesschreiben des Vorstandes unserer Mission vorgelesen, — man hatte nämlich die Schenkungsurkunde so früh geschickt, daß gerade zur Einweihung das Dankesschreiben da sein konnte — und nach der Schlußliturgie verließ dann die Festgemeinde das Haus, um um 3 Uhr nachmittags wieder mit neuer Aufmerksamkeit erscheinen zu können. — Doch da muß ich noch etwas nachholen. Kaum

Bahnhof an der Strecke Lome-Palime.

hatte man den Gottesdienst angefangen, da kam ein Extrazug von Lome mit vielen, vielen Gästen. Der Zug war morgens um 4 Uhr von Lome abgefahren und wollte abends um 6 Uhr wieder nach dort zurück. Und mit — —"

„Nein, du, hör auf, — einen Augenblick, — das muß ich erst verdauen — ein Extrazug mit so vielen Gästen — die armen Palimeer — denk dir, was die alles leisten mußten — für so viele Leute kochen! — Das ist ein ganz merkwürdiges Volk; wirklich, von denen kann man viel lernen — viel, sag ich dir. Da waren schon so viele Menschen da und nun noch ein Extrazug!! Wenn ich da doch etwas hätte mithelfen können! Die armen Frauen!"

„Ja, du faßt die Sache ganz falsch auf. Die Palimeer haben nicht so geseufzt, die haben eine Riesenfreude gehabt. Je mehr Gäste, je mehr Freude! haben die gesagt. Der Extrazug brachte auch noch einen zweiten Musikchor. Und so gabs nach dem Gottesdienst vorm Missionshause ein kleines Konzert. Im Missionshause selber gabs viel Arbeit, da waren beim Mittagessen über 20 Europäer beieinander. Bei dieser Gelegenheit wurde nun auch von dem Gemeindeleiter zum erstenmal der Bestand der Baukasse, die Einnahmen und die Ausgaben vorgeführt und festgestellt, daß man bei einiger Anstrengung die Bauschuld, auch die geliehenen 4000 Mark, noch am gleichen Tage tilgen könne. Darüber herrschte bei den Tischgästen großes Erstaunen und große Freude, und bald war wieder eine Sammelliste im Umlauf."

„Das ist doch famos, daß alle so tapfer mithalfen, hoffentlich sind sie noch Meister der Schuld geworden."

„Ziemlich, — denn als mittags um 3 Uhr die Nachfeier begann, wobei 13 Redner zu Wort kommen sollten, sagte der Leiter

nach seiner Begrüßung: „Liebe Palimeer, eine große Freudenbotschaft kann ich euch bringen — es fehlt nicht mehr viel und die ganze Kirche ist bis auf den letzten Heller bezahlt."

„Wunderbar, mag das eine Freude gewesen sein. So etwas, denk ich mir, ist unbeschreiblich."

„Ja, der Missionar erzählte: Man habe nun stehend gesungen:

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut
An uns und allen Enden."

„Der Gesang ist gewiß von Herzen gekommen. — Aber was sagtest du da eben, 13 Redner sollten am Nachmittag auftreten?"

„Ja, so sagte der Missionar."

„Aber das hat denn doch bis zum nächsten Morgen gedauert."

„Keine Spur, was glaubst du auch? Das ging ziemlich schneidig vonstatten. Der Missionar erzählte, es habe jemand zu dem Leiter gesagt, als von einem Liede mehrere Verse gesungen wurden: ‚Wenn es so geht, dann kommen wir heute nicht mehr aus der Kirche.' Doch da habe ihm der Leiter geantwortet: ‚Bevor es hier 1/26 schlägt, ist die Kirche leer und alle Redner haben ihre Rede an den Mann bringen dürfen.' Darauf hätte er aber ungläubig den Kopf geschüttelt. Dann hätte sich der Leiter eine große Glocke geholt und jedem Redner seine Zeit vorgeschrieben. Sei die Zeit herum gewesen und der Redner hätte den Schluß nicht gefunden, dann sei die Glocke ertönt, und im Nichtbefolgungsfalle sei immer ein Singchor bereit gewesen, dem Redner das Wort zu nehmen."

„Das lasse ich mir gefallen. So sollte es bei uns auch sein, wenn einer kein Ende finden kann und die Zuhörer wie auf Nadeln sitzen. Meinst du nicht auch?"

„Doch, das wäre manchmal schon angebracht. Doch weiter. Kurz vor dem Schluß, vor dem letzten Redner, verlas dann der Gemeindeleiter die Zusammenstellung aller Gaben."

„Und wieviel war's?"

„Nahezu 11000 Mark! Und das Merkwürdige war, daß der Baumeister gerade 11000 Mark verbraucht hatte, die Kirche war 1000 Mark unterm Kostenvoranschlag geblieben. Nur 43 Mark fehlten noch zur Deckung der ganzen Schuld! Und denk dir, als bei der nächsten gesellschaftlichen Mahlzeit der Geldbesorger sich erheben wollte zu einer Rede, da bekommt er von rechts einen Puff: ‚Was wollen Sie, Herr . . .?' — ‚Ich brauche noch etwas Geld —' — ‚Wieviel?' — ‚43 Mark.' — ‚Die Schuld ist gedeckt — morgen bekommen Sie das Geld.' — Es war ein lieber, junger Kaufmann, der dieses sprach."

„In ihrer Freude sind sie dann am andern Morgen zu dem Herrn Gebegern gegangen mit vollgespickten Beuteln und haben das geliehene Geld wieder hingetragen. Der hat sich auch gefreut und gar keine Zinsen verlangt. Flugs hat er eine Quittung geschrieben und den Schuldschein hervorgeholt. Und weißt du, was sie dann getan haben?"

„O, das kann ich mir denken, sie haben vor lauter Freude einen Hochsprung gemacht."

„Nein, du hast's nicht erraten."

„Was denn?"

„Der Missionar hat den Schuldbrief genommen und den Vertretern der Gemeinde, die unterschrieben hatten, gezeigt und gefragt: ‚Sind das eure Unterschriften, eure Namen?' — ‚Freilich, freilich — unsere Namen sind's. — ‚Wieviel seid ihr schuldig, für wieviel habt ihr gutgesagt?' — ‚Für 4000 Mark.' — ‚Gut, jetzt paßt auf.' Da machen sie die Augen weit auf und — — ein Zündhölzchen — — zu Asche verbrannt liegt der Schuldschein am Boden!"

„Das ist famos — einfach großartig." — —

„So sind die Palimeer zu ihrer Erlöserkirche gekommen."

A. Guthe, Buchdruckerei, Bremen.

Im **Verlag der Norddeutschen Mission** sind erschienen:

Bremer Missions-Schriften.

Heft 1: Die Norddeutsche Missions-Gesellschaft. 10 Pf.
„ 9: Bilder aus dem Alltagsleben der Togoneger. 10 Pf.
„ 13: Das Sühnebedürfnis der Heiden im Ewelande. 10 Pf.
„ 14: Morgenröte am Aguberge. 20 Pf.
„ 16: Meine Arbeit als Kaufmann im Dienste der Mission. 10 Pf.
„ 17: Die religiösen Vorstellungen der Eweer. 10 Pf.
„ 18: Maria Tolch. Ein Lebensbild aus der Schwesternarbeit in Ho. 20 Pf.
„ 19: Afrikanisches Frauenleben. 10 Pf.
„ 20: Anloga, eine Hochburg des Heidentums. 20 Pf.
„ 21: Akpafu. Ein Stück Kultur- und Missionsarbeit. 20 Pf.
„ 22: Wie kommt die Bekehrung eines Heiden zustande? 10 Pf.
„ 23: Christian Aliwodzi Sedode. Gedächtnisschrift eines Eweers. 20 Pf.
„ 24: Ein Gang durch das Arbeitsfeld unserer Mission. 20 Pf.
„ 25: Die Bedeutung der Mission für die deutsche Kolonie Togo. 10 Pf.
„ 26: 50 Jahre Missionsarbeit in Ho. 20 Pf.
„ 27: Ein Kranz auf die Gräber unserer Missionare. 20 Pf.
„ 28: Soll's uns hart ergehn. Dritte Auflage. 10 Pf.
„ 29: Bedeutung d. Nordd. Mission f. d. Missionsleben Deutschlands. 10 Pf.
„ 30: Reste heidnischer Anschauungen in den Christengemeinden Togos. 10 Pf.
„ 31-34: Zwanzig Jahre Missions-Diakonissenarbeit im Ewelande. Heft 31: 25 Pf. Heft 32: 40 Pf. Heft 33: 40 Pf. Heft 34: 50 Pf.
„ 35: Die evangelische Ewekirche in Südtogo. 10 Pf.
„ 36: Der Afrikaner. Drei Vorträge. 15 Pf.
„ 37: Geschichte und Eigenart der Norddeutschen Mission. 15 Pf.
„ 38: Wie Palime zu einer evangelischen Kirche kam. 10 Pf.

Schreiber, Bausteine zur Geschichte der Nordd. Mission.

Gesammelt zum 75jährigen Jubiläum. 106 Seiten, 13 Bildertafeln, 1 Karte von Süd-Togo. 1 *M.*

Müller, Geschichte der Ewe-Mission.

Dieses mit 108 Bildern und 8 Karten geschmückte, 288 Seiten umfassende Buch kostet geheftet jetzt nur 25 Pf., schön gebunden 50 Pf.

Schlunk, Die Norddeutsche Mission in Togo.

I. Meine Reise durchs Eweland.

Die neuste, reich illustrierte Schilderung des Standes unserer Arbeit Preis, steif broschiert, 176 Seiten, nur 1 *M.*

II. Probleme und Aufgaben.

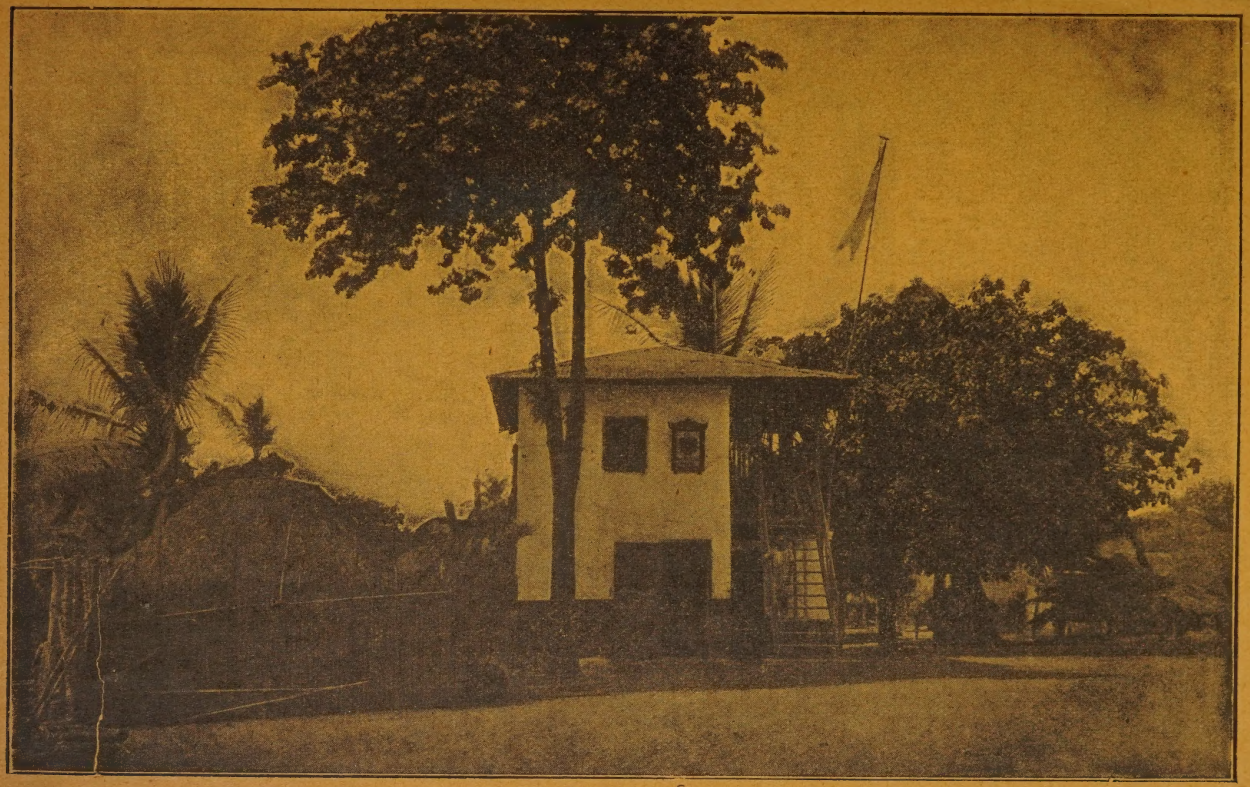
Eine Darlegung der inneren Entwicklung sowie der Wege und Ziele der werdenden Ewe-Kirche. 170 Seiten. 1 *M.*

Spieth, Die Eweer.

Schilderung von Land und Leuten in Deutsch-Togo. Das geschmackvoll mit 66 Bildern und 5 Karten ausgestattete Buch kostet nur 1 *M.*

Flugschriften der Hanseat.-Oldenb. Missions-Konferenz:

Hennig, Missions-Direktor. Zum Kampf um die Negerseele. 20 Pf.
Schreiber, Missions-Direktor. Die Negerseele und ihr Gott. 10 Pf.
Müller, Marine-Pfarrer. Was man erlebt, wenn man den Vorurteilen und Vorwürfen gegen die evangelische Mission nachgeht. 20 Pf.
Schlunk und **D. Hennig,** Aeußere und Innere Mission in ihrer gegenseitigen Beziehung.



Kaiserliches Postamt in Palime.